SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Einige Bemerkungen zur Krise der Arbeitsforschung und der Arbeitspolitik: Statement zum Abschlusspodium des Workshops "Gender meets Work" am 18./19.12.03 in München

Boes, Andreas

Veröffentlichungsversion / Published Version
Vortrag / lecture

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

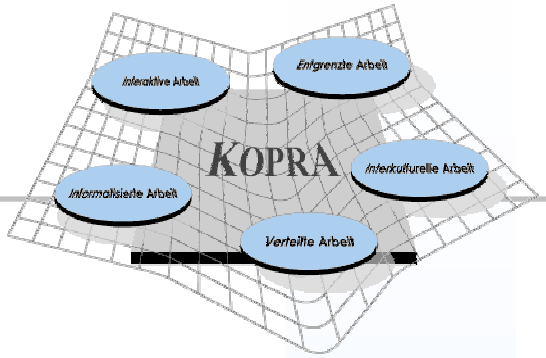
Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Boes, A. (2004). *Einige Bemerkungen zur Krise der Arbeitsforschung und der Arbeitspolitik: Statement zum Abschlusspodium des Workshops "Gender meets Work" am 18./19.12.03 in München.* München: Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung e.V. ISF München. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-235477

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft



Andreas Boes

Einige Bemerkungen zur Krise der Arbeitsforschung und der Arbeitspolitik

Statement zum Abschlusspodium des Workshops
„Gender meets Work"
am 18./19.12.03 in München

1. Einleitung

Die Tagungsdramaturgie sieht vor, dass wir zum Abschluss unserer Veranstaltung einen Brückenschlag von der Arbeitsforschung zur Arbeitspolitik – oder etwas salopp ausgedrückt: Von der Theorie zur Praxis – bewerkstelligen. Das hat Methode! Denn der gedachte Fluchtpunkt der Arbeitsforschung, und zwar unabhängig davon, ob sie in einer industriesoziologischen oder feministischen Tradition steht, ist stets die Praxis einer menschengerechten Gestaltung der Arbeit. Folglich ist es unser Anspruch, dass unsere Forschung einen konstruktiven Beitrag zur praktischen Gestaltung der Zukunft der Arbeit leistet.

Dabei gehen wir davon aus, dass unsere Aufgabe nicht darin besteht, den Akteuren der Arbeitsforschung, seien es Vertreter aus der Politik, aus Verbänden und Gewerkschaften, aus Unternehmen oder den Menschen selbst, einfach umzusetzende Ratschläge zu geben, die nur zu befolgen sind, damit Arbeit menschengerecht wird. Unser Selbstverständnis leitet sich vielmehr daraus ab, dass wir als Arbeitsforschung in erster Linie Reflexionswissen über die Veränderung der Arbeit und deren Gestaltungsmöglichkeiten produzieren, dessen sich die Akteure der Arbeitspolitik bedienen können, um Arbeit zu gestalten.

Zwei kurze Statements von Clarissa Rudolph und mir sollen diesen Brückenschlag vorbereiten. Entspechend der hier repräsentierten Sichten auf den Gegenstand, beschränke ich mich im folgenden darauf, dies aus der Tradition industriesoziologischer Arbeitsforschung zu versuchen.

2. Arbeitsforschung zwischen Bedeutungsverlust und Innovation

Dieter Sauer hat im Eingangsreferat hervorgehoben: Die Arbeitsforschung befindet sich in der Krise. Einer Krise, die sich in deren Bedeutungsverlust in der politischen und wissenschaftlichen Öffentlichkeit ausdrückt. Sie manifestiert sich in rückläufigen Forschungsmitteln, dem Abbau von Förderinstitutionen sowie im Abbau von Lehrstühlen und Forschungskapazitäten an Universitäten und freien Forschungsinstituten.

Diese Krise, so meine im folgenden zu erläuternde These, ist sicher teilweise hausgemacht, also Ausdruck konzeptioneller Schwächen der Disziplin selbst. Sie ist des weiteren Resultat eines grundlegenden Wandels der Arbeit und der Möglichkeiten zu ihrer Gestaltung. Vereinfacht gesagt: Wir haben uns noch nicht ausreichend auf die neuen Bedingungen eingestellt. Und sie ist zuallererst eine Folge der Veränderung der politischen Großwetterlage. In der Folge ist nicht nur die Arbeitsforschung in die Defensive geraten, sondern auch die Arbeitspolitik. Zumindest insoweit sie den Anspruch erhebt, dass Arbeit aktiv gestaltet werden muss, um humane Arbeit sein zu können, sieht sich ebenso wie die Arbeitsforschung am Rande der öffentlichen Diskurse. Mit anderen Worten: Die Krise der Arbeitsforschung ist auch Teil einer Krise einer an der Emanzipation der Menschen orientierten Arbeitspolitik!

2.1 Hausgemachte Probleme

Wenn wir heute eine abnehmende Bedeutung der Arbeitsforschung feststellen, dann müssen wir als Forscher selbstkritisch konstatieren, dass dies auch einer konzeptionell verengten Forschungsperspektive und einer dieser entsprechenden Gestaltungsperspektive geschuldet ist. Das war Konsens auf dieser Tagung.

Die konzeptionellen Grundlagen der Arbeitsforschung und der Arbeitspolitik wurden in einer historischen Sonderphase geboren. Gestaltung der Arbeit, so schien es in dieser Phase, war Gestaltung „in" der Erwerbsarbeit; die Arbeit in den Großbetrieben wurde zum Fokus der Arbeitspolitik. Dass dieses Gestaltungsverständnis zu kurz griff und viele gesellschaftliche Entwicklungen übersah, ja vielleicht sogar mit ausblenden half, wissen wir heute – nicht zuletzt aufgrund des großen Beharrungsvermögens feministischer Forschung. Und dennoch war die Grundüberzeugung dieser Bemühungen, dass nämlich Arbeit um menschengerecht sein zu können, einer bewussten politischen Gestaltung bedarf, so falsch nicht.

Die lebhafte Diskussion dieser Tagung hat gezeigt, dass die Arbeitsforschung willens und in der Lage ist, diese konzeptionellen Engführungen zu überwinden. Gerade der Cross-over von industriesoziologisch und feministisch inspirierter Arbeitsforschung scheint mir hier ein erfolgversprechender Ansatz zur Weiterführung unserer konzeptionellen Grundlagen zu sein.

2.2 Notwendige Neueinstellung

Die Krise der Arbeitsforschung und der Arbeitspolitik ist aber auch der Tatsache geschuldet, dass sich ihr Gegenstand grundlegend verändert hat und daher gewonnene Erfahrungen bei der Gestaltung neu bedacht werden müssen. Zugespitzt formuliert: Die Arbeitsforschung braucht eine paradigmatische Erneuerung, um dem Wandel der Arbeit gerecht zu werden. Und gleichermaßen gehen wir davon aus, dass auch die Arbeitspolitik vor neuen Herausforderungen steht. Auch hier muss vieles gegenüber der fordistischen Phase neu gedacht werden, damit eine humane Gestaltung der Arbeit erfolgversprechend ist.

Mit Blick auf die paradigmatische Erneuerung hat diese Tagung eine Vielzahl wichtiger Ergebnisse erzielt, die ich hier im einzelnen nicht referieren kann und will. Auf einem höheren Abstraktionsniveau lassen sich die Erkenntnisse vielleicht in zwei zentrale Themensträngen zusammenfassen. Wir brauchen erstens ein grundlegend neues Verständnis davon, was Arbeit ist. Und wir brauchen zweitens neue Konzepte zur humanen Gestaltung einer grundlegend veränderten Arbeit.

Zum besseren Verständnis moderner Arbeit: In den Referaten und Diskussionsbeiträgen war die Rede von Gefühlsarbeit, Arbeit an der Schnittstellen zur Kultur, Arbeit im Umgang mit Informationen und Informationssystemen und von „entgrenzter Arbeit". Moderne Arbeit, so scheint es, ist untrennbar verbunden mit dem Subjekt. (Was, wie wir in der Diskussion herausgearbeitet haben, keineswegs mit einer Humanisierung der Arbeit gleichzusetzen ist.)

Das ist aber nur die eine Seite der Medaille. Denn gleichzeitig beobachten wir in den Fertigungsbereichen Prozesse der Retaylorisierung und in bestimmten Dienstleistungsbereichen ein Art der „Industrialisierung von Dienstleistungsarbeit" sowie die Ausweitung der Sphäre der „bad jobs". Moderne Arbeit, so scheint es, ist nicht nur näher an die Besonderheit des Subjekts gebunden. Zugleich entstehen an anderer Stelle Arbeitsformen, die von einer zunehmenden Fremdbestimmung geprägt sind.

Kurzum: Kennzeichnend für die Entwicklung der Arbeit ist nicht nur das „High-road-Konzept", wie wir es im Bereich qualifizierter Dienstleistungen und Fertigungsarbeit antreffen, sondern auch einen gegenläufige Tendenz zunehmender Heteronomie und eine insgesamt raumgreifende „neue Ökonomie der Unsicherheit".

Beides zusammen generiert eine dreifache Problemstellung für die Arbeitspolitik. Erstens kommt es darauf an, neue Gestaltungsansätze für den hochqualifizierten Bereich zu finden. Zweitens kommt es darauf an, die „Low-road-Arbeit" nicht aus dem Auge zu verlieren. Und drittens kommt es darauf an, arbeitspolitische Konzepte zu finden, die im Spagat zwischen den beiden Entwicklungstendenzen, gemeinsame Interessen und Gestaltungsansprüche aufeinander beziehbar machen.

Die Diskussion dieses Workshops hat nicht nur einen Beitrag zum besseren Verständnis moderner Arbeit geliefert. Sie hat zugleich deutlich gemacht, worin die Schwierigkeit moderner Arbeitspolitik liegen.

Gestaltung der Arbeit bewegt sich in einem komplexen Wirkungsgeflecht korrespondierender und z.T. aber auch konfligierender Gestaltungsebenen:

- Genannt wurde die Notwendigkeit, Arbeit in internationalen Wechselbeziehungen zu sehen. Erfolge in einem Land können schnell

konterkariert werden, wenn sie durch Entwicklungen in anderen Ländern konterkariert werden.

- Besonders deutlich wurde, dass eine untrennbare Korrespondenz zwischen Erwerbsarbeit und anderen Formen gesellschaftlicher Arbeit sowie zwischen Arbeitswelt und Lebenswelt zu beachten ist. Erfolge, welche im Feld der Erwerbsarbeit scheinbar errungen wurden, können sich sonst schnell als Pyrrhussiege erweisen.
- Verwiesen wurde auch auf die abnehmende Regulationswirkung von unternehmensübergreifenden Regelungen. Die abnehmende Prägekraft des Tarifvertragssystem oder auch des Systems der dualen Berufsbildung seien hier als Beispiele genannt.
- Aufgezeigt wurde des weiteren die besondere Gestaltungsproblematik, welche sich für betriebliche Arbeitsgestaltungspolitik ergibt. Einerseits nimmt ihre Bedeutung als Gestaltungsebene scheinbar zu. Und zugleich geraten die betrieblichen Akteure, wenn ihre Aktivitäten nicht durch gesellschaftliche und branchenbezogene Lösungen flankiert werden, in ein Dilemma, das sich auf der betrieblichen Ebene oft nur zu Ungunsten der Beschäftigten auflösen lässt.

Eine besondere Herausforderung moderner Arbeitspolitik resultiert daraus, dass wir es mit einer zunehmenden Ausdifferenzierung von individuellen Arbeitslagen zu tun haben, die mit einer abnehmenden Regulierungspotenz subjektunabhängiger Regelungen einhergeht. Zu konstatieren ist eine „Individualisierung der Konfliktstrukturen" in deren Folge das Subjekt zur zentralen Stellgröße arbeitspolitischer Gestaltung wird.

Kollektivvertragliche Regelungen werden damit nach meiner Überzeugung nicht hinfällig. Sie müssen sich aber in ihrer Grundcharakteristik verändern. Ins Zentrum der Arbeitsbeziehungen tritt das individuelle Interessenhandeln der Beschäftigten. Dieses erhält mit den „neuen Partizipationsformen" vielfältige Foren und trifft zunehmend auf (meist hochqualifizierte) Beschäftigtengruppen, die großen Wert darauf legen, ihre Interessen selbst vertreten zu können. Kollektivvertragliche Vereinbarungen erhalten unter diesen Bedingungen nur dann Realitätsmächtigkeit, wenn sie durch das individuelle Interessenhandeln der Beschäftigten aktiv gestützt werden. Damit stehen die Akteure der Arbeitspolitik vor neuen Herausforderungen. Im Kern

geht es darum, individuelles Interessenhandeln und kollektive Institutionen in ein neues produktives Wechselverhältnis zueinander zu bringen und zugleich den Spagat zwischen den unterschiedlichen Arbeitsbedingungen und Beschäftigteninteressen auszutarieren. Dies ist das Kardinalproblem der weiteren Entwicklung der Arbeitspolitik.

3. Veränderung der Großwetterlage – Zukunft der Arbeitspolitik

Die kurzgefassten Bemerkungen sollten deutlich machen, dass wir als Arbeitsforschung willens und in der Lage sind, einen substanziellen Beitrag zu einer modernen Arbeitspolitik zu leisten. Das ist und bleibt unser Anspruch. Und ich denke, nicht zuletzt dieser Workshop zeigt, dass wir uns dabei auf einem guten Weg befinden.

Es wäre allerdings blauäugig zu meinen, wenn Arbeitsforschung und Arbeitspolitik brav ihre Hausaufgaben gemacht hätten, würden sie flugs wieder im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses stehen. Unsere Krise hat etwas hausgemachtes und sie hat etwas mit notwendigen Prozessen der Neueinstellung zu tun. Sie ist aber im wesentlichen Ergebnis einer veränderten politischen Großwetterlage. Und solange es Arbeitsforschung und Arbeitspolitik nicht gelingt, diese Großwetterlage positiv zu beeinflussen, werden alle unsere Bestrebungen nur geringe Bedeutung haben. Ich will dies zum Abschluss noch kurz erläutern.

Mittlerweile hat sich die „Großwetterlage" der öffentlichen Diskurse grundlegend verschoben. Wähnten wir uns in den 70er Jahren noch an der Spitze einer Bewegung zur emanzipatorischen Gestaltung der Gesellschaft, so finden wir uns heute am Rande. Ja, mehr noch, schauen wir uns die bestimmenden öffentlichen Diskurse der letzten Jahre an, so wirkt unser Anspruch nach Gestaltung der Arbeit aus der Interessenperspektive der Arbeit geradezu antiquiert. Warum ist das so?

Es fing mit dem Diskurs zum „Ende der Arbeitsgesellschaft" an. Arbeit, so dessen Credo, werde zu einer randständigen Kategorie gesellschaftlicher Entwicklung. Nicht mehr die Befreiung „in" der Arbeit, sondern die Befreiung „von" der Arbeit berge die Grundlage für eine gesellschaftliche Emanzipation.

Das Deutungsangebot dieses Diskurses verlor schnell seine materielle Basis. Im Denken von Menschen wurde Arbeit keineswegs zu einer Marginalie, denn Arbeitsplätze wurden scheinbar zu einem knappen Gut. Arbeit, so die Ergebnisse der Ungleichheitsforschung, muss nach wie vor als zentrale Kategorie gesellschaftlicher Teilhabe gelten.

Diese erneute Anerkennung der Bedeutung gesellschaftlicher Arbeit brachte für die Arbeitsforschung und die Arbeitspolitik aber keinen relevanten Bedeutungsgewinn. In der politischen Öffentlichkeit wurde die Forderung „Hauptsache Arbeit!" hegemonial. Das Ziel des Strebens waren Arbeitsplätze für eine möglichst große Anzahl von Menschen. Deren Arbeitsbedingungen und materielle Ausstattung, ob also Arbeit menschengerecht ist oder nicht, trat hinter dieser Forderung zurück.

Diese Entwicklung kulminiert gegenwärtig in einer Pervertierung des Begriffs der Arbeitspolitik selbst. Arbeitspolitik wird nicht mehr mit dem Ziel betrieben, die Arbeit humaner zu gestalten, sondern vielmehr, die Ansprüche und Institutionen, die dies bewirken sollten, zu schleifen.

Am deutlichsten kommt dieser neue Ansatz der Arbeitspolitik in den Forderungen neoliberaler Politiker und Wissenschaftler zum Ausdruck. Arbeit, so lautet deren Kernforderung, muss endlich zu einer Ware werden, wie jede andere auch. Deren Preisbildung darf nicht mehr durch Schutz- und Mitbestimmungsrechte sowie durch eine übermäßige sozialpolitische Abfederung behindert werden. Erst dann lässt sich über das freie Spiel von Angebot und Nachfrage ein ausreichendes Angebot an Arbeitsplätzen schaffen. Alles, was die Akteure der Arbeitspolitik bewirken wollen, weil sie davon ausgehen, dass Arbeit bewusst politisch gestaltet werden muss, um humane Arbeit sein zu können, wirkt vor dem Hintergrund dieser Forderung als antiquiert und kontraproduktiv.

4. Zusammenfassung

Arbeitspolitik scheint wichtiger denn je. Aber sie bewegt sich in einem schwierigen Umfeld und muss Wege finden, sich politisch Gehör zu verschaffen.

Die Teilnehmer dieser Tagung – angefangen von den Vertretern des Ministeriums, über die Kollegen aus der Forschung bis zu den Akteuren aus der Praxis – eint ein Anspruch, der so selbstverständlich in der heutigen Zeit gar nicht mehr ist. Wir wollen Arbeit gestalten! Und dieses Wollen leiten wir aus einer zweiten Übereinstimmung ab: Wir halten eine aktive Gestaltung von Arbeit für notwendig, weil sie nicht im Selbstlauf kapitalistischer Entwicklung menschengerecht wird und zur Emanzipation des Menschen beiträgt.

Und wir haben wahrscheinlich noch eine dritte Gemeinsamkeit: Wir glauben, dass sich Arbeit gegenwärtig in einem tiefgreifenden Wandlungsprozess befindet, so dass die Gestaltung der Arbeit einen sich verändernden Gegenstand vorfindet und – auch das wurde im Laufe der Tagung immer wieder betont – zugleich neuen Formen und Methoden der Gestaltung bedarf. Was uns also letztendlich hier zusammengeführt hat, war das Interesse, diesem Wandel der Arbeit und seiner Gestaltungsmöglichkeiten ein Stück weit auf die Spur zu kommen und nach neuen Möglichkeiten zu suchen, eine innovative Gestaltung der Arbeit zu ermöglichen.

Aber alle unsere guten Ideen und Vorschläge werden nur in dem Maße Relevanz in dieser Gesellschaft erhalten, wie es uns gelingt deutlich zu machen, dass Arbeit keine Ware wie jede andere ist. Und dass es mit Blick auf die Interessen der Menschen und der Gesellschaft als ganze geradezu verheerend wäre, wenn sich diese Perspektive durchsetzt.